

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 14

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geschnörkelt Unleserlichem: ein geschriebener Niederschlag menschlicher Zwiespältigkeit. Auch das gerade eingezogene Ehepaar gab der unbekannten vermeintlichen Übeltäterin zu verstehen, es wisse sich rechtzeitig zu wehren.

Auf unserem Planeten war es schon immer das Vorrecht der Schwachen, mit den Wölfen zu heulen. In der Wüste, im Urwald und anderswo ... Ellen Darc

Kaffeeklatsch

Bevor ich zu Brigittes Geburtstagskaffee ging, musterten mich meine Töchter und stellten fest, dass ich in diesem Aufzug nicht aufkreuzen könne. So vertauschte ich die Jeans mit einem Rock und zog los. Vor Brigittes Haus standen einige protzige Autos, und ich kam mir sonderbar vor, weil ich zu Fuss gekommen war. Brigitte öffnete mir lachend die Tür und sah niedlich aus in ihrem neuen Seidenkleid. In der Stube sassen fünf Damen, alle geschmackvoll gekleidet und gut frisiert. Ich kannte zwei vom Sehen, die anderen noch nicht.

Das Gespräch drehte sich um Diebstähle, Schmuck, Banksafes und Alarmanlagen. Ich wusste nichts Wesentliches beizutragen und erschien unbeteiligt, denn eine der Damen bemerkte pikiert: «Frau Jung interessiert sich nicht für diese Dinge.» «Doch, doch», log ich und setzte mein höflichstes Lächeln auf.

Wir wurden zum Kaffeetisch gebeten. Glücklicherweise setzte sich Antje, Brigittes Jüngste, neben mich und verwickelte mich in ein Gespräch über die Möglichkeiten der Frau als Politikerin.

Die Kuchen schmeckten ausgezeichnet, obwohl sich die Damen nun angeregt über Diäten, Schlankheitskuren und Ärzte unterhielten. Zu meiner Beruhigung konnte ich feststellen, dass sie sich noch nicht im totalen Hungerstreik befanden, denn sie häuften genüsslich Schlagrahm auf den Kuchen. – In den Kaffee liessen sie Süsstofftabletten gleiten. Antje und ich waren ins Gespräch vertieft, als wir darauf aufmerksam gemacht wurden, dass sich die Runde gerne wieder in den Salon begeben würde, vorausgesetzt, wir ässen unseren Kuchen endlich auf. Betroffen schaukelten wir den restlichen Kuchen in uns hinein.

In der traulichen Sitzecke reichte Brigitte Champagner, und wir tranken auf das Geburtstagskind. Das Gespräch drehte sich nun um Abtreibungen. Einstimmig wurde festgestellt, dass jede Abtreibung Mord sei. Ich fragte, was man von der Fruchtwasseruntersuchung halte, die man ja ausführen lässt, um das Kind, falls es behindert sein wird, nicht austragen zu müssen. – Das sei natürlich etwas anderes, wurde ich belehrt.

«Ich glaube, keine Frau hat das Recht, eine andere Frau anzuklagen, weil sie nicht in der Lage ist, ihr Kind zur Welt zu bringen, aber ich kann nicht verstehen, warum eine Abtreibung bei normalen Kindern ein Mord sein soll und bei behinderten Kindern nicht», sagte ich.

«Das Normale ist das Natürliche und das Fortpflanzungswürdige», wurde ich belehrt.

«Wer sich mit behinderten Menschen abgibt, opfert sich auf – oder stumpft ab. Behinderte haben alle einen Knacks», meinte die Gattin des Schuldirektors.

Nun mischte sich Brigitte ins Gespräch. Ihr Ältester ist behindert. «Wenn manche Leute Stefan unverschämt anschauen und dazu noch dumme Bemerkungen machen, sage ich einfach: «Haben Sie noch nicht genug gesehen?» erzählte sie.

«Das solltest du nicht sagen», meinte die Frau des Advokaten. «Sag lieber: «Danken Sie Gott, dass Sie gesunde Kinder haben.»»

Man stelle sich vor, da sitzt Brigitte mit ihrem erwachsenen behinderten Sohn und sagt zu einer fremden Person, die ihren Sohn anstarrt: Danken Sie Gott, dass Sie gesunde Kinder haben. – Was geht da wohl im Sohn vor?

Früher als üblich verabschiedete man sich.

Als ich Brigitte einige Tage später beim Einkaufen traf, berichtete sie mir, dass sich keine der Damen wie üblich bei ihr für den Kaffee bedankt habe.

«Tut mir leid», sagte ich. Wir schauten uns an und mussten plötzlich lachen. Barbara Jung

Elchina
das bewährte und wohlschmeckende
Stärkungsmittel – gibt
neue Kraft und Energie.
In Apotheken und Drogerien



ECHO AUS DEM LESERKREIS

Heisse Tips

(Nebelspalter Nr. 6)

Sehr geehrter Herr Wolfer
Der alte Spruch heisst: «Der Mann sucht die Frau, aber er wird geheiratet.»

Die Psychologen behaupten folgendes: Auf eine Frau mit hohen Absätzen, kurzem Röckchen, möglichst eng anliegender, geschnittener Bluse, langem Haar, möglichst blond, knallrot geschminktem Mund fallen 98 Prozent der Männer herein!

Damit wir Frauen wissen, bei wem es sich lohnt, diese «Passivitäten», gepaart mit dem nötigen Hüftschwung und Augenaufschlag, einzusetzen, schlage ich vor, alle Männer, die «noch zu haben» sind, «Männlein» zu nennen.

Ich habe es oft erlebt, dass bei der Partnerwahl der Mann einiger überdeutlicher «heisser Tips» bedarf, bis er glaubt, dass ausgerechnet er der Auserwählte ist. Mit freundlichen, passiven Grüssen A. Disqué

Mitmensch genug

(Nebelspalter Nr. 7)

Liebe Eva Jung

Ich komme jeden Tag durch die von Ihnen beschriebene Bahnhofspassage und begegne dabei natürlich oft jüngeren und älteren Menschen, die die Flucht in den Alkohol oder in Drogen gewählt haben. Der Eindruck, den sie bei mir hinterlassen, geht so tief, dass ich nicht zu fotografieren brauche. Ich frage mich daher, was die Photographiererei überhaupt soll. Ein abschreckendes Beispiel für unser gutbürgerliches Wohlbefinden?

Ob ich Mitmensch genug gewesen wäre und den Mut gehabt hätte, mich neben den jungen Mann zu setzen und mit ihm zu reden, weiss ich nicht. Ich bin aber ganz sicher, dass ich Mitmensch genug gewesen wäre, ihn nicht zu fotografieren!

Mit freundlichem Gruss

Linda Briendl

Momo

(Nebelspalter Nr. 8)

Liebe Miryam

Kennst Du «Momo» (von Michael Ende)? – Momo, ein kleines Mädchen, stellt eines Tages traurig fest, dass immer weniger Leute Zeit haben. Als auch seine Freunde in Zeitnot geraten, kommt Momo endlich dahinter, wer all die Zeit stiehlt: die grauen Männer. Die Leute geben ihre eingesparte Zeit diesen grauen Männern mit der Zeitbank, im guten Glauben, die Zeit einmal mit Zinsen zurückzuerhalten. Doch die grauen Männer brauchen diese Zeit für sich selber,

denn sie ist ihre Lebenskraft ... Miryam, bleibe Du getrost eine kleine Momo, die noch Zeit hat für andere. Schmolle nur nicht, wenn andere einmal hasten. Vielleicht musst Du ihnen noch ein wenig Zeit lassen. Geduld haben ist ja ebenso wichtig wie Zeit haben.

Freundlich grüss Dich Regula

Understatement

(Nebelspalter Nr. 8)

Liebe Heidi

Ja, es gibt Leute, die in Gesellschaft mit Virtuosität ihr «Imitsch» aufzupolieren verstehen und versuchen, ihren Aussagen Gewicht zu geben, indem sie sie illustren Bekannten in den Mund legen.

Ob man das lernen könne, fragen Sie. Natürlich kann man das. Da Sie Ideen haben, wie Sie schreiben, mache ich den Vorschlag, es einmal in Richtung «Understatement» zu versuchen.

Auf die Bemerkung: «Meine Schwester, die Ärztin, sagt immer ...» antworten Sie: «Dasselbe sagt mein Bruder, der zurzeit eine Gefängnisstrafe absitzt.» (Je nach Lust und Laune oder gehabten Gläslein Wein können Sie ruhig ausschmücken wie «wegen Meuchelmords» oder so.)

Auf die Bemerkung: «Wir steigen nur in den besten Hotels ab» sagen Sie: «Wir bevorzugen dritt-rangige Pensionen, weil ...»

Auf: «Mein Freund, der bekannte Professor ...» sagen Sie: «Wie mein Freund, der Tagelöhner ...» (oder der Hausierer).

Die Beispiele habe ich aus der Luft gegriffen, folgendes jedoch ist in Tat und Wahrheit passiert, und zwar an einer Klassenzusammenkunft: Das Greti plagierte mit seinen samt und sonders hochbegabten Super-Kindern, dass es langweilig wurde und niemand mehr zuhören mochte. Es war beim dritten Sohn angelangt, der soeben den Oberlehrer gemacht habe, und zwar mit so einmalig glänzenden Examennoten, dass er gleich ans städtische Gymnasium berufen worden sei. Da schaltete sich Ursi ein und rief mit frischer Stimme, auch sein Sohn sei Lehrer, allerdings ein Lehrer ohne «h», sozusagen ein Leerer. Er sei Kübelleerer bei der städtischen Kehrtafelabfuhr. Er stehe jeden Tag um vier Uhr auf, arbeite als einziger Schweizer unter lauter Ausländern – und es gefalle ihm prima, sie seien ein hervorragend gutes Team!

Das befreite Lachen hätten Sie vernehmen sollen, das durch den ganzen Saal ging, und die Sympathieumgebungen, die Ursi galten. Gutes Gelingen!

Herzlich, Ihre

Suzanne